

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)
9. Jahrgang
1995

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und des
Arbeitskreises für eine biblisch erneuerte Theologie (AfeT Schweiz)
von Reinhard Frische, Rolf Hille,
Heinz-Werner Neudorfer (Gesamtredaktion)
und Helge Stadelmann (Buchinformation)



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL UND ZÜRICH

Gerhard Schwinge. *Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung: Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 32. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994. 372 S., 1 Abb., DM 118,-

Johann Heinrich Jung gen. Stilling (1740-1817) war Dorfschullehrer, Schneider, Vermessungshelfer, Hauslehrer und kaufmännischer Angestellter, bevor er als 30jähriger Medizin studierte und wegen seiner Staroperationen berühmt wurde. Sie setzte er auch fort, als er als Professor der Kameralwissenschaften in Kaiserslautern, Heidelberg und Marburg lehrte. Von 1803 an lebte er, von allen Amtspflichten freigestellt, am Hofe des Kurfürsten und späteren Großherzogs Karl Friedrich von Baden. Der Erfolg seines Romans »Das Heimweh« machte ihn seit 1795 »zu einem vielgelesenen religiösen Schriftsteller und gleichzeitig zu einem vielgefragten Briefseelsorger« (S. 307). Seine autobiographische »Lebensgeschichte« reicht nur bis zum Jahre 1803, womit es zusammenhängen mag, daß sich die Forschung zwar oft mit Leben und Werk Jung-Stillings befaßt, sein Alter aber meist nicht genügend berücksichtigt hat. Diese Lücke zu schließen schickt sich Gerhard Schwinge mit seiner gelehrten, jeden möglichen Weg beschreitenden Arbeit an. Sie wurde, betreut von Gustav Adolf Benrath, 1993 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz als Dissertation angenommen. Der Autor hat sie neben seinem Beruf als wissenschaftlicher Bibliothekar geschrieben, was allemal eine imponierende Leistung darstellt.

Ziel der Arbeit ist es, »Jung-Stillings Leben und Werk in den Heidelberger Jahren 1803-1806 und in den Karlsruher Jahren 1806-1817, also bis zu seinem Tode, zu erhellen« (S. 14). Schwinge geht davon aus, daß Jung-Stilling seit 1795 eine Wandlung zum religiösen Volksschriftsteller durchgemacht habe, eine These, die bereits in Benraths *TRE*-Artikel von 1988 angedeutet ist (S. 468, nicht S. 469, wie es bei Schwinge S. 20 Anm. 32 steht). Um sie zu untermauern, unterzieht er nach einem einführenden Kapitel über »Abfassung und Verbreitung der periodischen Schriften« (S. 39 [nicht S. 40, wie es im Inhaltsverzeichnis heißt]-49) in vier werkanalytischen Teilen die entsprechenden Arbeiten Jung-Stillings einer eingehenden

Untersuchung. Kapitel 2, auch vom Umfang her Kernstück der Arbeit, behandelt »Der graue Mann, eine Volksschrift, 175-1816 – Sammelschrift zu den Zeichen der Endzeit« (S. 50-183), Kapitel 3 »Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern, 1803-1807 – volksmisionarische Erweckungsschrift für den »gemeinen Mann« als Ruf zu Buße und Bekehrung« (S. 184-218), Kapitel 4 »Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen, 1808-1816 – Erbauungsschrift zur Verteidigung des alten Bibelglaubens und zur Förderung des Bibelverständnisses« (S. 219-264) und Kapitel 5 »Taschenbuch für Freunde des Christentums, 1805-1816 – unterhaltsame und lehrreiche Erbauungsschrift für das gebildete Publikum« (S. 265-306).

Schwinges Analyse, die hier nicht im Detail vorgestellt werden kann, ist erschöpfend und manchmal auch ermüdend. Sein Werk umfaßt rund 1450 Anmerkungen, so daß das Druckbild auf manchen Seiten von den petit gesetzten Anmerkungen beherrscht wird (z.B. S. 164-182 und 280-293). Wegen ihrer Länge beginnen sie oft nicht auf der zugehörigen Textseite (S. 170f, 195f, 257f). Es kommt auch schon einmal vor, daß sich in einem einzigen Satz innerhalb von zwei Druckzeilen drei (!) Anmerkungsnummern finden. Bei aller verständlichen Liebe zum Detail ist hier doch des Guten zuviel getan worden, und weniger wäre mehr gewesen. Schwinge hätte Platz sparen können, wenn er sich beispielsweise eingestreuter Bemerkungen in den Anmerkungen enthalten hätte, die unnötige Aktualität herstellen wollen (z.B. S. 236 Anm. 80 und 82, S. 241f. Anm. 117).

Das Schlußkapitel untersucht »Die Bedeutung der periodischen Erbauungsschriften Jung-Stillings für seine Geltung als »Patriarch der Erweckung«« (S. 307-336). Schwinge betont, daß Jung-Stilling sich als apokalyptisch-erwecklicher Mahner verstand, der in der Französischen Revolution den Abfall vom Glauben erblickte und den Geist des Antichristen spürte. Damit aber stand für ihn auch die Wiederkunft Christi und die Errichtung seines tausendjährigen Friedensreiches bevor. Deshalb galt es für ihn, auf die Zeichen der Zeit zu achten. Darum wurde er nicht müde, »einerseits die unentschiedenen Namenschristen zu Bekehrung und Erweckung aufzurufen, andererseits die vielen verstreuten und untereinander uneinigen Erweckten, die wahren Christen aller Konfessionen und Gruppen, zur Einigkeit des Geistes zu mahnen« (S. 323f). Zu Recht könne man ihn als Erbauungsschriftsteller bezeichnen, dessen Arbeiten »bereits den Übergang zur volksmisionarischen Traktatliteratur der Erweckungsbewegung erkennen« (S. 325) ließen. Abschließend erkennt Schwinge Jung-Stilling zwar nicht den Titel »Vater der Erweckungsbewegung« zu, weil er »keine Bewegung ins Leben gerufen und keine öffentlich wirkenden Nachfolger gehabt« habe, wohl aber den eines »Patriarchen der Erweckung« (S. 327ff; gegen Benrath, siehe die sich wiederholenden Anm. 94 und 100).

Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 337-356) ist

sorgfältig gearbeitet. Die mehrfache Untergliederung erleichtert allerdings das Auffinden von Titeln nicht unbedingt (unklar bleibt, warum der Aufsatz von Hans Schneider S. 350 so ausführlich kommentiert wird; ebenfalls unklar ist, welche Titel nur in den Anmerkungen erscheinen und welche in das Literaturverzeichnis aufgenommen worden sind). Das Register (S. 357-372) hingegen hätte durch Aufteilung in Orte, Sachen, historische Personennamen und Autoren der Sekundärliteratur an Übersichtlichkeit gewonnen. Übertrieben wirkt es, wenn von modernen Verfassern jeder noch so kurze Verweis in den Anmerkungen als Registerposition erscheint (siehe S. 358 zum Stichwort »Benrath«). Trotz der formalen Schwächen wird Schwinges sorgfältig verlegtes Buch (S. 23 Anm. 47 »selbständig« falsch geschrieben; S. 196 Anm. 60 zu Trautwein irrige Seitenangabe) gewiß die Jung-Stilling-Forschung fördern.

Lutz E. von Padberg